

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich, inclusive Zustellung, pr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahnh) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentelle 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

PARADIES.

Täglich Concert

der Original Wiener Damen-Kapelle

Leiter: Kapellmeister Cernoch.

Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr.

Das Lokal ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Gamboa Hermanos, Yerez de la Frontera (Spanien).

Garantirt reine, chemisch analysirte

Port-, Cherry, Madeira und Malaga-Weine

in vorzüglichen Qualitäten.

Engros-Verkauf und Haupt-Niederlage

E. SZYKIER, Weingroßhandlung, Lodz,

Nowomiejska Nr. 233, im eigenen Hause.

Telephon-Anschluss.

Wir empfangen soeben eine neue Sendung von:
„Im Fluge durch die Welt“
Sammlung photographischer Ansichten der hervorragendsten Städte, Gegenden und Kunstwerke.
Drei verschiedene Ausgaben in deutscher, polnischer und französischer Sprache.
Preis im Originaleinband Rs. 6.
Auch in 16 Lieferungen á 30 Kop.
L. Zoner, Buchhandlung, Petrikauerstraße Nr. 90.

Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz,
Haus Schurawlew.



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regierangs-Theater. Elektrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Kellern, Bädern, Saunen, Kabinen mit russischen und ausländischen Zeitungen, vorzügliche Küche. Tägliches Frühstück.
Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Großes französisches Restaurant.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.
Mittagessen
von 2 bis 8 Uhr Abends
zu 1 und 2 Rbl.
Abendbrod
à la carte.

Separate Cabinets.

A Straße werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Grand Magasin des Meubles P. Globus

Warsawie. Bielańska Nr. 5.

Ein junger Mann,
welcher in einer größeren mechanischen Fabrik 1 1/2 Jahre als Praktikant thätig war, wünscht seine Stellung sofort oder später zu verändern. Gute Zeugnisse stehen zur Seite.
Gefl. Offerten unter S. S. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

A. KANTOR,

Lodz, Petrikauer-Straße.

Magazin von Brillanten, Gold- und Silberwaaren

sowie von goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren. Reichhaltige Auswahl von Brillanten, Perlen und farbigen Edelsteinen ohne Einfassung; Größte Auswahl von Bracelets, Broschen und Ohrringen mit Brillanten, Perlen u. s. w. Goldene Schmuckfächer, Cigarren-, Cigaretten- und Zündholz-Etuis.
Reelle, feste Preise.

Eine große Auswahl von Neuheiten

in geschmackvollen Zimmer-Decorationen

Die Broncewaaren-, Gas- und Kapha-Kronleuchterfabrik



Ludwig Henig,

Petrikauerstraße Nr. 13.

N. B. Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

A. Censar, Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.
Auser allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.

Die Kanzlei

des vereideten Rechtsanwaltes

von **Henryk Elzenberg**

Polnischwaistrasse Nr. 26, Haus Neicher übernimmt ohne Vorauszahlung
Das Incasso aller Art Guthaben bejorgt auch das Eintreiben von Beträgen auf Grund gerichtlicher Executionsbefehle (Wrocl's) in allen Theilen Rußlands.

Dr. med. Goldfarb,

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten, in von seiner wissenschaftlichen Reise aus dem Auslande zurückgelehrt.

Sprechstunden: 9-12, 5-8. Cegelniana-Straße 31.

Wein Saint-Raphael



Der Wein ist der beste Freund des Magens, und im Geschmack vorzüglich. Von allen bekannten Weinen bereitet wird nach dem Pasteurischen System conservirt. Jede Flasche trägt den Namen der russischen Zollkammer. In Lodz in allen größeren Weinhandlungen zu haben.

Asbestkorkmasse

Korkschalen

billigstes und vorzüglichstes Isolir-Material

empfiehlt

M. Zbijewski, Lodz.

Dzielnia 28, Telephon 550.

Dr. med.

Joseph Maybaum,

hat sich nach mehrjährigen Studien im Ausland als Specialarzt für Magen- und Darmkrankheiten in Lodz, Petrikauerstraße Nr. 69 (neben Hotel Victoria) niedergelassen.

Sprechstunden von 9-10 Uhr Vorm und von 4-5 Uhr Nachmittags.



Leibziger Buchbinderei & Musterkarten-Fabrik von Emanuel Sadokierski LODZ, Petrikauer-Str. Nr. 66, vis-a-vis von Herrn Gustav Lorenz.

Specialität aller Art Wasser, Collectionen, Restaurirten, Contour-Bilder, wie auch alle in Fachschlagende Arbeiten. Prompte und saubere Ausführung.

Restaurant **HOTEL MANNTEUFFEL** jeden Sonntag und Donnerstag vorzügliche

Flaki.

J. Petrykowski.

Petroleum-, Elektrisch- und Gas-Beleuchtung

Zentrale der Kaiserlichen Lampen- und Bronzefabrik J. SERKOWSKI, Neuer Ring Nr. 2, Haus des Herrn Weinbeber.

2. Filiale d. Berl. Panorama. Promenadestr. 1, Haus Vincis. 9. Reihe: Schweiz, Alpen. 2. Cyclus.

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch.

Inland.

St. Petersburg.

Das Ministerium der Kommunikationen hat die Einnahmen der Staatsbahnen für das nächste Jahr auf 218 Mill. Rubl. veranschlagt...

Wie die „Hov. Bp.“ erfährt, hat das Ministerium der Kommunikationen den Ausbau des Kanals zur Verbindung der Windau mit dem Nijemen beschlossen...

In Anbetracht der wenig beneidenswerthen Lage der zahlreichen weiblichen Arbeiter auf den Tabakfabriken und im Hinblick auf den Umstand, daß die Fabrikanten den Arbeiterinnen sehr häufig geschworene Lohnabzüge machen...

Eisenbahntransporten. Bekanntlich werden alle Waggontransporte auf unseren Eisenbahnen im Betrage von 610 P. pro Waggon ausgeführt...

Auf Vorposten.

Weihnachts-Erinnerung eines französischen Offiziers.

In der Nacht zum 25. December 1870, nachdem die Belagerung von Paris mit ihrem Erfolge von Feinden, von Entbehrungen, von Todtenklagen und unglücklicher Weise auch von Ausbrüchen des Hasses bereits lange Wochen angehalten...

Waggon eine Transportfähigkeit von 750 P. Pud besitzen, da aber die meisten Frachten nach der Berechnung von 610 P. pro Waggon zum Transport übergeben werden...

Vom Geldmarkt. Die Cassa der Staatsbank beginnt nach dem letzten Ausweise derselben einen stetigen Zufluß von Creditrubeln zu zeigen...

Der gegenwärtig in Petersburg unter dem Vorsitz des Vizedirektors des Eisenbahn-Departements Staatsraths Huber tagende Kongreß von Betriebschefs der russischen Eisenbahnen ist nach dem „Kur.“ sehr zahlreich besetzt...

Die finnländische Gesellschaft zur Förderung des Künste hat sich an alle Städte und Dörfer des Finlands mit der Aufforderung gewandt, Muster für Holzschmiederei, Sidererei und andere Handarbeiten möglichst bald dem Vorstande der Gesellschaft einzusenden...

die Wache verlassen. „Anfuh! Treten Sie sofort in's Giebel zurück. Glauben Sie, mir sei weniger kalt als Ihnen? Warten Sie nur: Wenn's nachher in's Feuer geht, wird Ihnen schon wärmer werden.“

Nomagoader Ausstellungskomitee zur Verfügung gestellt werden.

Wie die „Hov. Bp.“ finnländischen Blättern entnimmt, wird in Finnland im Januar die erste Schule zur Ausbildung von Eisenbahntraktoren eröffnet werden.

Wilna. Fallschneider auf der Eisenbahn. Das Opfer von solchen ward der Nisnegorod'sche Kaufmann P., welcher sich in Geschäftsangelegenheiten nach Wilna begab.

Woronesh. Wegen Betriebs gefälschter Kreditbille wurde nach dem „Mook. Anz.“ dieser Tage in einem der Gasthäuser von Woroneß ein ausländischer Kommissonar verhaftet.

Zur Erfindung der Zündhölzer.

Durch die Zeitungen geht eine Notiz, nach welcher der kürzlich verstorbene ungarische Chemiker Johann Tringy der Erfinder der Streichzündhölzchen gewesen sein soll.

Der Rest der Mittheilung interessirt uns weiter nicht; nurügen wir hinzu, daß Tringy seine Erfindung nicht verwertete.

Wunde geworfenen Schatten unheimlich verlängert wurde. Dann blieb der Mann stehen, grünte militairisch und intonirte mit kräftiger, tiefer Stimme und aus voller Brust das schöne Weihnachtslied von Adam: „Minuit chretien, c'est l'heure solennelle“

Kammerer war, wie so viele junge Leute, von der Anfang der dreißiger Jahre herrschenden politischen Bewegung ergriffen worden, hatte das am 27. Mai abgehaltene „Hambacher Fest“ mitgemacht und gehörte auch zu denen, die in Folge dessen verurtheilt wurden.

Kammerer hatte schon auf der Universität den Versuch gemacht, die 1806 erfundenen Zündhölzchen zu verbessern. Es waren diese Hölzchen, die an der Spitze mit Schwefel und einer Mischung von Chloräurem Kali, Zucker und Zinn ober versehen waren und in eine Flüssigkeit getaucht wurden...

Leider sollten sich seine Hoffnungen nicht erfüllen, ja ganz im Gegentheil wurde seine Erfindung für ihn die Ursache eines Wärtyrerthums, an dem er schließlich körperlich und geistig zu Grunde ging.

Vor allen Dingen fehlte das erste Erforderniß zu dem erhofften Erfolge: der gefällige Schutz gegen Nachahmung. In einzelnen Staaten des deutschen Bundes bestanden zwar schon Patentgesetze, doch waren sie so verschieden untereinander, daß ihre Werth sehr fraglich blieb.

Halt, grünte kaltblütig und, inmitten dieser waffenstarrten Männer, die seit Monaten, nichts Anderes dachten, als sich gegenseitig zu vernichten, hub er aus voller Kehle ein schönes deutsches Weihnachtslied zu singen an, eine Hymne der Dankbarkeit und des Glaubens an das arme Jesuskind...

Humoristisches.

Berliner Gerichtsverhandlung. Es mußte gar nicht so leicht sein, sie zu puzen. Es war keine von diesen gewöhnlichen Nasen mit...

LUDWIK KRYKUS, Petrikauerstraße Nr. 19 empfiehlt die neuesten BALL-KLEIDERSTOFFE. in den prachtvollsten und modernsten Abendjahren. Gardinen sehr billig! Größte Auswahl, allerbilligste Konkurrenzpreise! 3. Zur rothen Drei 3.

Der Eis-Chef.

Eine Erzählung von Emmy Hoffi.

Im Februar des Jahres 1885 war der Name eines Tenoristen von "Her Majesty's" Italienischer Oper in London in aller Munde. Nicht als ob Sieradzi durch ein ungewöhnliches Stimmmaterial oder durch die Vollendung seiner Sangeskunst geblüht hätte — er sang sogenannte "zehnte" Partien — noch auch, daß er durch eine blendende Erscheinung Sensation hätte machen können, denn er war schwächlich und klein von Wuchs und hatte nur ein leidliches DuzenGesicht. Wie kam es also, daß dieser Sieradzi gleichwohl "the topic of the day" der Held des Tages in der englischen Kistenstadt geworden war?

würden es nur noch fünfzig Pfund sein, in fünf Minuten nur noch fünf Pfund."
"Also fünfhundert Pfund", rief der Pole resignirt, denn was aus des Barons Blicken sprach, drängte zu einer Entscheidung.
"Fünfhundert Pfund" — Rothschild lächelte, "es ist mein Extra-Honorar für Ihre Schlittschuh-Ektionen, wir setzen sie im nächsten Winter hoffentlich fort."
Damit verschwand er im Privatkomptoir.
"Hoffentlich nicht!" murmelte der Pole in grimmig, als er mit zehntausend Mark in der Tasche das Bankhaus verließ — und er behielt Recht. Wohl erschien er auch in der folgenden Saison, als Meister auf der Serpentine, aber er ertheilte keinen Ektionen mehr, nur noch mit seiner eleganten Gattin duettirte er auf dem Eise, — es schien ihnen gelungen zu sein, einen gewissen Kreis erobert zu haben, — Geld öffnet die festesten Thüren.
Ob dieser Eisches freilich im Hause Rothschild zu den anderen bezahlten Wechseln gelegt worden ist, scheint zweifelhaft — nur eins ist gewiß: Rothschild hat trotz leidenschaftlichen Eisports niemals wieder seine Unterschrift in dieser Weise gegeben, nicht auf schmelzbare Wechsel, noch auf fünftausend Pfund Sterling, — er hat es und selbst gesagt.

Die Wölfe. Von J. J. Witropolski.

Eine dunkle Decembarnacht . . . dunkel wie das Grab . . . ein stöhnender Sturm, der den Athem gefrieren macht, der das Blut in den Adern erstickt und ganze Schneeberge vor sich aufwirbelt . . .
Himmel und Erde in einen unendlichen Nebel zusammengeflohen, in eine uralte Finsterniß, die nirgends das Blinken eines Lichtpunktes unterbricht. Selbst die Festungslaternen sind vom Sturm ausgelöscht, der wie das Heulen und Lachen böser Geister durch die Mitternacht dahinsiehet. Däster und schweigend liegen die Redouten und das Glacis, der Wallgraben und die Thore da . . .
Um das Wachhausechen faucht der Sturm. Er schleudert Schneemassen gegen die gefrorenen Fenster, er regt über das Dach hin und verstummt wieder auf kurze Weile, sich zu neuem Anprall rüstend. Innen in der Offiziersabtheilung liegt der wachhabende Lieutenant auf dem Ledersopha. Seine Gedanken wandern . . . weit hinweg aus der im Schnee vergrabenen Festung. In dem Klagen und Heulen des Sturmes draußen taucht es wie Lichterglimmer vor ihm auf, wie ein süßer Wohlgeruch und leise Musik . . . und dann wie ein neues Traumbild . . . der Newski-Prospekt . . . von lärmenden Menschen belebt . . . überflutet von der bläulichen Fluth des elektrischen Lichts, in dessen Schrein große Schneeflocken sich langsam in sanften Kreisen zu Boden senken . . .
Da poltert es. Der Unterofficier steht vor ihm —
"Was giebt's?"
"Habe zu melden, daß die Kälte immer noch im Zunehmen ist. Das Thermometer zeigt 25 Grad!"
"Was thun?" — der Lieutenant gähnt —
"es werden ja ohnedies schon alle halbe Stunden die Schilddrüsen gewechselt!"
"Zu Befehl! . . . bei Wache Nr. 5 aber wird es schon schwierig. Die Leute kamen eben zurück, schwitzend wie vom Dampfbad . . . sie mußten bis zu den Hüften im Schnee waten . . ."
Die Wache Nr. 5 befand sich auf einer entlegenen Redoute, die als Pulvermagazin diente. Dicht davor lag der jetzt bis auf den Grund gefrorene Fluß, der allmählig am anderen Ufer in eine Kette von Stämmen überging. Meilenweites Waldlicht umsäumte diesen Morast.
"heute Nacht heißt's aber Geduld haben . . .", sagte der Offizier . . . "Hast Du sonst noch etwas zu melden?"
"Nein!"
"Nun, so geh!"
Auf der Mannschaftsstube ging es lärmend zu.
Die Ablösungen waren zurückgekommen. Sie stampften sich den Schnee von den Thranstiefeln, sie schüttelten die überschneiten Pelze und banden sich die Baschliks von den Ohren.
"Nun, Brüder . . . Das ist ein Wetter!" lachte einer der Soldaten, ein vierstättiger Bursche mit hellen Augen und gutherzigem Gesicht.
"Bist Du erst erfroren, wirst Du nicht mehr lachen . . ." brummte ein Anderer und hing den schweren Schoßpelz an den Nügel.
Die Anderen waren schon an den Tisch getreten, wo einer ihrer Kameraden laut aus dem Büchlein "Soldatenleben" vorlas. Als die neuen Ankömmlinge in den Lichtkreis des Lesers, durch einen Wechsellator überschatteten Lämpchen traten, brach der Vorleser ab. "Ist's schlimm draußen?" frug er.
"Wasill! Petrowitsch ist beinahe erfroren! . . ." auf Wache 6 . . . Der Sturm ist zu stark. Er fällt selbst das Schilderhaus mit Schnee! Man kann sich nicht vor ihm retten . . ."
"Was war das?" sagte plötzlich einer mit leiser Stimme . . . "dort von jenseit des Flußes . . ."
"Was denn?"

"Hört Ihr nicht? . . . Das ist Wolfsgeheul!"
Die Soldaten sahen sich an. Dann spottete der Eine: "Wolfsgeheul! Der Sturm war's, nichts weiter!"
Aber der Erste blieb fest. "Wölfe waren es! Sie sind drüben überm Fluß . . . gegenüber der Pulverredoute . . ."
Dort stand der Posten Nr. 5. Wer war der Nächste zur Ablösung?
Alles sah auf Pantatizew, einen jungen Rekruten, der verführt aufstand. Die Soldaten lachten, als wollten sie ihre eigene Bangigkeit verschugen.
"Nimm Dich in Acht, Du! . . . Dich treffen die Wölfe!"
Einer der Burschen fiel auf alle Viere nieder, flüchte die Zähne und kroch dumpf lauierend wie ein Wolf auf den Rekruten zu.
Aber jetzt stand der Unter-Offizier erzürnt auf:
"Ruhe!" schrie er; "ist das eine Art, sich auf Wache zu benehmen? . . . Rasch! . . . die nächste Ablösung soll sich fertig machen!"
Die Soldaten hüllten sich in ihre Pelze und Baschliks und griffen nach den Gewehren. Ihre Gesichter waren ernster geworden, während der Vorderste die Thür aufstieß.
Schneegestöber und eifrige Kälte schlug ihnen entgegen. Thren noch vom Licht geblendeten Augen schien die Dunkelheit fast undurchdringlich. So tappeten sie hinaus, gebückt und gegen den Sturm sich stemmend, und verschwanden in der Nacht!
"Halt! Wer da?"
Von irgendwoher klang im Festungsgraben die Stimme des Postens Nr. 5 aus der Dunkelheit . . . heiser und undeutlich, denn der Schneefaub füllte Jedem den Mund, der rufen oder schreien wollte.
Schweigend wurden die Posten gewechselt. Mit der anderen Mannschaft tappete und waltete der frühere Wachtposten durch das Unwetter davon. Der junge Rekrut blieb allein auf Wache Nr. 5 zurück. Er trat in das Schilderhaus, das ihn wenigstens vor dem Sturm, wenn auch nicht vor der Kälte schützte. Drinnen setzte er sich hin, stellte sein Gewehr neben sich in den Schneehaufen, der durch die Thür hereingeweht, süßlich den Boden deckte, und lauschte stumm dem Chaos von Tönen da draußen in der Finsterniß.
"Was machst du? Schrei! — viel Schrei gab es gewiß auch dort in dem einsamen Steppendorf! Was thut's? Der Schnee hält warm! Und wie fröhlich ist gerade vor Winterzeit das Treiben im Dorfe! Man schleicht verummummt von Haus zu Haus, sich zu besuchen, man fährt klingelnd mit dem Dreigespann vor dem Schlitte über die endlosen Felder und drinnen in der traulichen Stube, die ein flackerndes Lämpchen matt erhellt, da sitzen zwei alte Leute einander gegenüber am Tische und denken wohl an ihn und sprechen von ihm, wähere id sie sich betreuigend ihr Abendbrod verzehren. Den jungen Soldaten würgte etwas im Halse . . . ein tiefes Heimweh überfiel ihn hier in Nacht und Sturm . . . eine Sehnsucht nach seinen Lieben."
Zu was die Gedanken? Er stand rasch auf und griff nach seinem Gewehr, um wieder hinaus in's Freie zu treten, da —
Ein langgedehntes, markerschütterndes Geheul scholl dicht vor ihm in der rabenschwarzen Nacht und verlor sich in heiserem Knurren. Oben vom Glacis antwortete eine zweite tiefere Stimme und mehr aus der Ferne, von jenseits des Flußes, hallten vielstimmig die grimmigen Laute.
Die Wölfe!
Dem einsamen Soldaten erstarb das Blut. Unwillkürlich lehnte er sich an das Holzhaus, um den Rücken zu decken. Dann machte er das Gewehr schußfertig und stürzte hinaus in die Nacht, als wolle er gewaltsam die Finsterniß durchdringen. Sein Herz hämmerte in heftigen Schlägen. Er beugte das Haupt, um jeden Laut aufzufangen, den ihm der Wind zutrug.
Aber es war still geworden . . . ganz still. Der Posten holte tief Athem. Langsam verstrichen die Minuten . . . Herrgott! . . . wann kommt denn endlich die Ablösung? . . .
Am liebsten hätte er seinen Platz verlassen und wäre zur Wachtstube gelaufen, so rasch ihn die Füße tragen wollten. Aber er kannte seine Pflicht. Er durfte seine Stelle nicht verlassen; er mußte hier bleiben, wohin ihn der Befehl der Vorgesetzten gestellt.
"Die Wölfe sind ja wieder fort!" dachte er bei sich, und . . .
Da . . . noch näher als vorhin das Klagende Gebrüll und gleich darauf die Antwort oben vom Glacis. Aber nicht mehr von einem Wolf allein! Das war das Knurren und Bellen der ganzen, inzwischen über den Fluß gekommenen Meute! offenbar hatten sie durch den Wind die Bitterung bekommen und wußten, daß da ein einsamer Mensch in der Winternacht stand. Ein Mensch, dem sich die Haare unter der Lammsfellmütze vor Entsetzen sträubten und der mit bebenden Händen seine Waffe umspannend, zu dem Glacis hinausschaute!
Dort, auf dem Kamm des Walles, wo der Schnee wegsafegt war, lauerte das Rudel! Ihr gräßliches Geffläsch schwall abwechselnd an und verstummte wieder, um sich nach langer Pause von Neuem zu erheben. Plötzlich bligten zwei phosphorartig leuchtende grüne Punkte hart vor dem Rekruten auf und hellender als zuvor scholl von oben das Geheul.
Er legte an und schoß — —
Donnernd ging der Schall durch den Wall.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

W e r ?

Criminalroman von Ferdinand Kunkel.

[4. Fortsetzung.]

„Zu Tisch, Kinder, zu Tisch!“ rief die Dame mit heiterem Lächeln. „Lieber Baron, man hat Sie wegen der unangenehmen Geschichte aus den Armen Ihrer Mutter gerissen.“

„Seien Sie versichert, gnädige Frau, man hat mich einer eben so guten Mutter anvertraut.“

„Zimmer galant, mein lieber Baron! Geben Sie meiner Tochter den Arm, und nun zu Tisch!“

Während des Essens ruhte die Unterhaltung vollständig. Die Geheimrätin versuchte zwar ein Gespräch in Gang zu bringen, es scheiterte aber an der allgemeinen Einsilbigkeit. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt und mochte nicht gern Rede und Antwort geben. Am aufgeräumtesten war noch der Baron; die Unterredung mit seiner Braut, die feste Zuversicht ihrer Liebe hatten ihn aufgerichtet und mit dem Gedanken an die Flucht und eine Trennung einigermaßen versöhnt.

So ging auch das Diner vorüber. Als der Diener den Kaffee servierte, war es fast sechs Uhr. Die Familie sah auf dem Balcon; die Männer rauchten und die Damen hatten eine Handarbeit im Schooß.

Da trat der Diener auf den Balcon und meldete Herrn Criminal-Commissar Willibrod.

„Führen Sie den Herrn in mein Arbeitszimmer. Ich werde gleich zur Verfügung sein,“ antwortete der Geheimrath. Dann gab er dem Doctor einen Wink und Beide gingen in das Haus hinein.

Der Commissar machte ein sehr ernstes Gesicht, als er die Herren begrüßte.

„Zu meinem tiefen Bedauern muß ich Ihnen mittheilen,“ begann er, „daß sich von Neuem belastende Momente gegen Sie, Herr Doctor, herausgefunden haben. Bei der Leiche hat man einen Knopf gefunden, einen Uniformknopf, wie ihn die Aerzte der Marine tragen; der Knopf fehlt an Ihrem Paletot, den Sie nachweislich getragen, als Sie nach Stadlau fuhren. Hier ist der Knopf. Erkennen Sie Ihr Eigenthum?“

„Gewiß, Herr Commissar, der Knopf ist von meinem Rock; aber ich muß ihn schon in Berlin verloren haben, denn ich versuchte während der Eisenbahnfahrt vergeblich, den Paletot zuzuknöpfen, da es ziemlich zog.“

„Um so mehr belastet es Sie; denn der Knopf befand sich in der trampfhaft geschlossenen Hand der Leiche, als ob er in Todesangst abgerissen worden wäre. Der Paletot zeigt die Spur des Risses.“

Als der Arzt schwieg, fuhr der Commissar fort:

„Ich bitte Sie, die ehrenwerthe Familie des Herrn Geheimraths nicht weiter zu compromittiren, sondern die That einzugestehen.“

„Sie irren sich, Herr Commissar, ich habe nichts einzugestehen, ich bin vollkommen schuldlos.“

„Nun gut; jedenfalls bitte ich Sie, mir ungesäumt zu folgen, denn ich kann es nicht zugeben, daß Sie noch länger in Freiheit sind. Ich warte nur noch auf Göhring, der einen Handabdruck auf der bestaubten Tischplatte vorgefunden und photographirt hat. Wenn die Evidenzen mit denen Ihrer Hand übereinstimmen, betrachte ich Sie als vollkommen überführt.“

„Und wenn er trotzdem schuldlos wäre!“ wagte der Geheimrath, den die mannhafte Haltung des Barons einigermaßen an der Schuld zweifeln ließ, einzuwerfen. „Thun Sie nichts, was ihn für immer compromittiren könnte!“

„Gut, ich werde zwei Schutzleute in Civil herschicken, die den

Herrn Doctor bei Ihnen im Hause bewachen sollen. Mehr kann ich vorläufig nicht thun.“

Der Commissar stand auf, verbeugte sich und ging. Kaum hatte er die Thür geschlossen, als Traute hereinstürmte. Sie hatte gelauscht und Alles vernommen.

„Unglücklicher, das ist furchtbar! Und trotzdem glaube ich an Deine Unschuld; aber Du mußt fort, sonst begehen sie einen Justizmord an Dir. Ich will Dich retten. Vater, wenn er hier bewacht wird, führe ihn in das Zimmer mit der Gobelinhür. Folge mir blindlings, Liebster, ich stehe zu Dir, ein treuer Kamerad.“

Da erschienen die beiden Schutzleute. Traute warf sich dem Geliebten an die Brust. „Lebe wohl mein Glück, mein Alles, und vertraue auf Deine gute Sache!“

Er schloß sie fest in seine Arme und küßte sie auf den kleinen Mund.

„Denk an das Wort der Brunnhilde, meine Einzige: Leuchtende Liebe — lachender Tod!“

5. Capitel. Die Flucht.

In dem Obergeschoß der Villa Hilprecht lagen die Fremdenzimmer. Eines davon war zum Kerker für Richard hergerichtet worden. Es standen möglichst wenig Möbel darin, an der Wand unter einem mächtigen Gobel n von Watteau eine Chaiselouge, ein paar Stühle für die Polizeibeamten, die sich pünktlich eingestellt hatten, um die Wache bei dem Verdächtigen zu übernehmen.

Gegen Einbruch der Dunkelheit erschien Göhring mit Willibrod im Hause des Geheimraths. Er selbst wollte den Gefangenen noch einmal verhören. Es lag ihm besonders daran, die Beziehungen des Ermordeten und des Doctors zu der Firma Klein festzustellen. Morgen wollte er dem Hausdiener Lembach einen Besuch abstatten, um eventuell etwas Näheres zu erfahren.

Richard aber konnte nichts sagen.

„Ich habe mich um des Todten Handelsbeziehungen nie gekümmert,“ erklärte er, „wir jungen Officiere waren in seiner Villa am Congo stets gern gesehene Gäste, und der Verbliebene that, was er konnte, seinen Landsleuten das Leben so angenehm als irgend möglich zu machen. Wir haben ihn Alle sehr verehrt, und ich freute mich, als ich bei meiner Abreise ihm den Freundschaftsdienst leisten konnte, den Brief an seinen Bruder, den Herrn Geheimrath zu besorgen.“

„Den Brief, ja, hatten Sie von dem Inhalt Kenntniß?“

„Soweit mir der Todte davon Mittheilung gemacht hatte, gewiß!“

„Wußten Sie, daß er ein Vermögen in rohen Diamanten mitführte?“

„Gewiß wußte ich das!“

„Aber mein Herr, Sie belasten sich ja selbst!“

„Ich kann nicht mehr thun als die Wahrheit sagen, und kein Umstand wird mich bewegen, davon abzuweichen.“

„Mein bester Herr, glauben Sie nicht, daß Sie uns durch scheinbare Wahrhaftigkeit täuschen können. Wir haben auch schon mit solchen Herren zu thun gehabt.“

„Leider halten Sie mich für schuldig, und so muß Ihnen jede Antwort, die ich gebe, unter diesem Gesichtspunkte verlogen erscheinen.“

„Wir halten nicht und glauben nicht,“ entgegnete der Detectiv ruhig, „wir wissen. Für uns sind Sie des Mordes überführt, und

zwar des Raubmordes. Nur möchten wir von Ihnen erfahren, welches Gift Sie angewandt haben, denn der Arzt hat bei der Untersuchung der Leiche nur als Todesursache Gehirnschlag festgestellt. Alle aber derartig wirkende Gifte hinterlassen Spuren im Magen. Es ließ sich jedoch davon nichts auffinden."

"Ich muß mich selbst belassen, wie Sie sagen: die Afrikaner bereiten ein Pflanzengift, das, in homöopathischen Dosen verabreicht, auf das Gehirn lähmend wirkt, ohne im Magen nachweisbar zu sein."

"Können Sie uns das Gift schaffen?"

"In Fesseln nicht, aber es bedarf nur eines Schreibens an einen deutschen Offizier in Südwestafrika, und er wird es Ihnen gern besorgen."

"Ich danke Ihnen, wir werden das thun."

"Dann sagen Sie dem Arzt, daß bei dem Tod durch dieses Gift die Leber eine kaum als pathologisch zu erkennende Schwellung zeigt. Wenn er diese Leberaffection bei der Leiche beobachtet, so kann er sicher auf den Tod durch das Amalsurin, wie wir das Gift nach dem Entdecker, dem Bangalkönig Amalsu, nennen, diagnostizieren."

"Sehr wertvolle Aufschlüsse, ich werde mir das notiren. — Sie werden keinen Fluchtversuch machen?"

"Gewiß nicht, soll ich mich schuldig bekennen, und das würde ich doch thun, wenn ich austriffe, und außerdem sind doch noch zwei Wächter hier, die sich nicht so leicht übertölpeln lassen."

"Ich lasse Sie jetzt mit diesen allein, es wird die letzte Nacht sein, die Sie unter befreundetem Dach zubringen. Die Zeitungen haben auf unerklärliche Weise Wind von unseren Entdeckungen bekommen und wir müssen Sie morgen abführen."

Damit verließ der Detectiv das Zimmer, nachdem er den beiden Wächtern noch einmal strengste Aufmerksamkeit anbefohlen hatte.

"Wissen Sie, Herr Commissar," sagte er zu seinem Vorgesetzten, "ich glaube, wir sind auf einer ganz falschen Spur!"

"Sie sind ein Träumer, Göhrring!"

"Nein, gewiß nicht, dieser Doctor hätte den Mord anders begangen, seine Individualität stimmt nicht zu der Art, wie das Verbrechen geschah."

"Einerlei!"

"Gewiß einerlei, ich werde ihn mit derselben Energie verfolgen, als ob ich von seiner Schuld überzeugt wäre, aber ich bin es nicht." — Als Göhrring gegangen, war es ungefähr zehn Uhr. Traute hörte ihn das Haus verlassen und stand auf, den Fluchtplan zur Ausführung zu bringen.

Zunächst ging sie in die Küche und befahl dem Mädchen, etwas Abendbrot für den Herren Doctor anzurichten. Denn eilte sie auf ihr Zimmer, schloß ihre Kommode auf und entnahm ihr ein Packet Kerzen. Neben vielen anderen orientalischen Specereien hatte sie ihr der Onkel aus Afrika mitgebracht. Es seien Schlafkerzen mit Hahnschisch und Mohn gewürzt, hatte er ihr lächelnd gesagt. Ihr Duft lege sich wohlthuend, schlafherzeugend auf die Nerven, Niemand könne ihm widerstehen.

Mit diesen Kerzen gedachte sie die Wächter einzuschlafen und Richard zu retten. Vor elf Uhr mußte Alles geschehen sein, denn um zwölf Uhr ging der Schnellzug nach Stettin. Schon früh um fünf Uhr konnte er nach einem dänischen Seebade abreisen und gegen zehn Uhr schon in Sicherheit sein. Geld hatte Traute auf alle mögliche Weise zusammengebracht, indem sie die Hauskasse geleert hatte. Nun mußte die Flucht unter allen Umständen gelingen. Also recht vorsichtig zu Werke gehen.

Sie nahm einen vierfachen Leuchter und steckte vier Kerzen darauf. Nachdem sie angezündet waren, ging sie in die Küche und ließ sich das angerichtete Abendbrot geben. Darauf stieg sie die Treppe empor und klopfte an der Thür zu des Geliebten Gefängniß.

Einer der Wächter öffnete, und als er die Tochter des Hauses mit Licht und einem Tablett mit Essen sah, zögerte er keinen Augenblick, sie einzulassen.

"Ich will dem Armen nur etwas Abendbrot bringen," sagte sie, "ich würde auch Ihnen, meine Herren, gern etwas anrichten lassen, aber ich weiß, daß Ihnen Ihre Dienstvorschrift die Annahme verbietet."

Mit diesen Worten setzte sie die Speisen auf ein kleines Tischchen nieder, stellte den Leuchter davor und forderte Richard auf, zu essen. Ganz leise sagte sie zu ihm: "Wenn Du müde wirst, lege Dich auf den Divan."

Damit ging sie wieder hinaus.

Als Richard gespeist hatte, fühlte er plötzlich eine große Müdigkeit, so daß er sich auf die Chaiselongue legen mußte und bald einschlief.

Auch die Wächter überkam der Schlaf, der wie ein Gespenst von den gewürzten Kerzen aufstieg. Wohl eine halbe Stunde kämpften sie dagegen, dann aber druckelten sie behaglich in ihren Sesseln ein, und

bald darauf hörte man nichts mehr, als die regelmäßigen Athemzüge der drei, des Gefangenen und der Wächter.

Da erschien plötzlich hinter dem Gobelin die weiße Gestalt der Haustochter. Mit Wasser und Eau de Cologne wusch sie ihrem Geliebten das Gesicht, er erwachte, und von dem kühlen Luftzuge getroffen, wurde er schnell munter.

"Fort!", flüsterte sie ihm zu und zog ihn zur Thür hinaus, die auf die Hintertreppe mündete. Und schnell gab sie ihm Hut, Leberzieher und Schirm. Eine kleine Reisetasche hing sie ihm um und schob dann hinaus in den dunklen Wald. Sie flüsterte ihm zu:

"Hier gradefort Station Grunewald. Du fährst nach Bahnhof Friedrichstraße, dann nimmst Du Droschke nach dem Stettiner Bahnhof; bis Deine Wächter aufwachen, kannst Du schon auf einem dänischen Schiff sein, und schreibe bald. Alles Nähere findest Du in der Reisetasche."

Sie umarmte ihn und küßte ihn innig.

"Lebe wohl, auf Wiedersehen! Ich bin Dir treu bis in den Tod!"

"Vergiß mich nicht, ich halte zu Dir, so lange ich atme. Glaube an meine Unschuld!"

Damit wandte er sich zum Gehen, und bald war er im Dunkel der Waldes verschwunden.

Als Traute allein war, begab sie sich schnell hinauf in das Fremdenzimmer, sie schloß die Gobelinthür vom Zimmer aus und ließ den Schlüssel stecken, dann nahm sie die Kerzen und steckte andere ähnliche auf die Leuchter, damit die Beamten keinen Verdacht schöpfen konnten. Dann ging sie aus dem Zimmer. Sie wußte, daß die Wächter vor fünf Uhr nicht erwachen würden, und da hatte Richard längst Dsteewasser unter sich.

Die Ker en verberg sie wieder in ihrer Commode und legte sich schlafen, als ob nicht das Geringste geschehen wäre.

Gegen sechs Uhr erwachten die Beamten. Sie blickten sich verwundert um. "Was ist denn los?" fragte der eine den andern. "Wo ist der Gefangene?"

Sie rissen das Fenster auf, frische Morgenluft strömte ins Gemach; sie schauten unter das Bett, unter den Divan — nirgends eine Spur.

Entsetzt fragten sie einander, was sie thun sollten. Der eine machte dem andern Vorwürfe, warum er geschlafen. Jeder aber erklärte, daß ihn eine Müdigkeit überfallen habe, von der er sich nicht hätte erholen können.

Es wurde Lärm geschlagen, Herrschaft und Dienerschaft aus den Betten geholt. Niemand hatte weder etwas gehört noch gesehen.

Telegraphische Nachricht ging sofort nach der Polizei. Der Commissar und Göhrring waren binnen einer Stunde zur Stelle. Göhrring untersuchte sofort das Zimmer und stieß auch auf die Gobelinthür.

"Aha," sagte er, "hier ist das Geheimniß."

Dann aber überzeugte er sich, daß der Doctor unmöglich hier durchgekommen sein konnte, denn der Schlüssel steckte von innen und es war verschlossen.

"Was ist das für eine geheime Thür?" fragte er den Geheimrath.

"Gar keine geheime Thür; das Zimmer hat einem Ausgang auf die Hintertreppe, damit die Diensthofen dem Besuch bequem zur Hand sein können. Die Thür aber schadet dem Ansehen des Zimmers, deshalb ist sie durch den Gobelin verhängt worden."

Der alte Mann sprach so ruhig und hielt den forschenden Blick des Beamten, ohne zu zucken aus, daß er den erwachenden Verdacht aufgab.

"Wissen Sie auch," begann Willibrod, "daß man Sie nun der Beihilfe verdächtigen könnte?"

"Leider, aber was kann ich thun? Es wird mir zwar nichts weiter schaden, unangenehm bleibt es doch."

In dem Augenblick vernahm man unten eine schnarrende Stimme auf dem Corridor, und wenige Augenblicke später stand Hilprecht, der Dragonerlieutenant, im Zimmer.

"Donnerwetter, Papa, was ist denn los? Zeitung gelesen, Onkel hier ermordet. Doctor Mörder — Unfug!"

"Es ist doch so, Herr Lieutenant," entgegnete der Commissar.

Hilmar gab keine Antwort.

"Papa, so konsternirt? Freust Dich nicht mal über Besuch Deines Sohnes?"

"Gott, mein Junge, guten Morgen! Ich glaubte Dich im Manöver."

"War ich auch! Aber muß ich doch hierher, zusehen, was es giebt. Sofort Urlaub genommen! — Nacht Schwesterchen trostlos he?"

"Der Doctor war hier internirt und ist entflohen!"

(Fortsetzung folgt.)